

Geschichtswissenschaft Geschichtsbewußtsein Geschichtspromaganda

Im ersten Teil des Gesprächs, das UZ in ihrer vorigen Ausgabe auf Seite 5 veröffentlichte, ging es vor allem um den Platz der Geschichte im entwickelten gesellschaftlichen System, um ihren Anteil an der Herausbildung eines sozialistischen Bewußtseins. Dr. Günter Katsch, der das Gespräch leitete, resümierte:

- die DDR ist mein Vaterland;
 - ich weiß, dem Sozialismus gehört die Zukunft;
 - ich bin bereit, dafür alles zu tun;
 - diese meine Haltung ist historisch fundiert, sie entspringt nicht nur dem historischen Materialismus und allgemeinen Gesetzmäßigkeiten, sondern außerdem sowohl meiner persönlichen Erfahrung (die ja auch eine historische ist) als auch - gerade bei jungen Menschen - aus einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Geschichte, besonders mit der Zeitgeschichte.
- Es bleibt die Frage, wie eine solche Haltung am besten zu erreichen ist, wie die bewußtseinsbildende Aufgabe der Geschichte am besten zu lösen ist. Welche Erfahrungen liegen vor in welcher Richtung müssen wir weiterarbeiten?

Renate Janke: Als Zirkelleiter steht ständig diese Frage vor mir, wie ich denn das, was ich erreichen will, auch tatsächlich erreichen kann. Zuallererst: erscheint mir eines wichtig: Niemandem hilft es, über mangelnde Kenntnisse, mangelnde Vorbereitung, ungenügende Disziplin der Zirkelleiter zu jammern. Grundsatz für mich ist: Das Ziel, das mir gesteckt ist, muß ich mit den Schülern erreichen, die vor mir sitzen - ich kann mir keine anderen hinstellen ...

Dr. Kurt Schneider: ... das heißt also, es kommt darauf an, das Positive im Schüler zu erkennen und dort anzuknüpfen. Widersprüche in der Entwicklung des Geschichtsbewußtseins, des Schülers sind nur dann lösbar, wenn sein Gesamtbewußtsein richtig erfährt, wenn nicht die Mängel, sondern das Positive in seiner Persönlichkeitsentwicklung als Ausgangspunkt genommen wird.

Darüber hinaus haben wir natürlich auch die Aufgabe, geistige Bedürfnisse und geistig-politische Initiativen zu entwickeln. Das gilt übrigens nicht nur für die Zirkelarbeit, sondern überhaupt für die Arbeit der FDJ an der Universität. Ich glaube, das ist ein Tätigkeitsfeld, das von mancher FDJ-Organisation noch gar nicht erkannt worden ist.

Renate Janke: Unsere Überlegungen gehen dahin, vielfältige Methoden im Zirkel anzuwenden, eben nicht nur den Geschichtsunterricht fortzusetzen. Ich habe Bildmaterial und Beileistungs herangezogen, Museums- und Kinobesuche können dazugehören. Das ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, die Zirkelteilnehmer zum Mitdenken zu bewegen.

Dr. Werner Berthold: Natürlich muß man an die Interessen derer anknüpfen, die man erziehen will. So habe ich vor Jahren in einer Gruppe, die recht gut musizierte, bei der Behandlung des spanischen Bürgerkrieges dazu aufgefordert, die Instrumente mitzubringen, und wir haben dann gemeinsam die spanischen Bürgerkriegslieder gesungen.

Klaus Kinner: Auch für die Geschichtsschreibung wurde auf dem Kongreß empfohlen, neue Formen - historische Essays, historische Miniaturen usw. - anzuwenden. Für die Geschichtspromaganda der FDJ gilt das entsprechend.

Wir sollten hier auch stärker Erfahrungen des Komsomol nutzen. In der umfassenden Aktion „Auf den Spuren unserer Väter“ aus Anlaß des 50. Jahrestages der Oktoberrevolution arbeiten von den Pionieren bis zu den Komsomolern einschließlich der Studenten alle Jugendlichen konkret auf Gebieten, in denen sie zu Hause waren - in ihrem Heimatort, in ihrer Schule, in ihrem Betrieb, in ihrer Universität ... Hier forschen sie und diskutieren über die Geschichte an Hand ihrer eigenen Ergebnisse.

Gerhard Grüneberg auf dem 9. Plenum: „Ein Höhepunkt in der bisherigen Vorbereitung des 50. Jahrestages der Novemberrevolution war der Appell junger Revolutionäre von heute ... Es bestätigt sich immer mehr, daß diese und ähnliche Formen der Geschichtsvermittlung unserer Jugend das Nachleben des heldenhaften Kampfes der Besten unseres Volkes gegen den deutschen Imperialismus und Militarismus erleichtern und die Erkenntnis vertiefen helfen, daß die Deutsche Demokratische Republik das gesetzmäßige Ergebnis dieses Kampfes ist.“ - Das UZ-Gespräch fand bereits am 11. Oktober statt.

Ähnliche Fragen stehen meines Erachtens auch für das Studium an der Universität, ich habe darüber auf dem Kongreß gesprochen.

Dr. Kurt Schneider: Es ist tatsächlich ein Mangel vieler Lehrveranstaltungen und mancher geschichtspromagandistischen Veranstaltungen, daß die Geschichte spröde, trocken vermittelt wird, während das Leben, der Geschichtsprozeß selbst außerordentlich erregend ist. Es kommt also darauf an, nicht nur das rationale Element, sondern gleichermaßen Emotionen zu vermitteln.

Geschichtsunterricht und Geschichtspromaganda können nur dann in vollem Maße bewußtseinsbildend sein, wenn sie interessant und überzeugend - also lebensnah, praxisbezogen und streitbar - sind. Zur Zeit werden noch zu viele fertige Kenntnisse vermittelt, während es doch darauf ankommt, vor allem das Vermögen, geschichtlich zu denken, zu entwickeln ...

Dr. Günter Katsch: ... Für das Studium gilt das genauso. Wir vermitteln viel zu sehr nur Ergebnisse unserer Arbeit und lassen die Studenten noch nicht genügend am Arbeitsprozeß, an den Schwierigkeiten teilhaben. Dadurch wird aber erst richtiges wissenschaftliches Ethos geschaffen, so weckt man auch die geistigen Bedürfnisse, von denen Dr. Schneider vorher sprach.

Dr. Werner Berthold: Um die Frage zu beantworten, wie man am besten Geschichtsbewußtsein vermitteln kann, muß man meiner Meinung nach noch einmal auf das „Was“ zurückkommen. Es war bisher zu Recht vor allem von der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung die Rede. Aber gerade unsere Epoche des weltweiten Überganges vom Imperialismus zum Kommunismus verlangt, daß der Blick auf die Weltgeschichte, besonders die Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung ausgeweitet wird. Das ist auch für den Kampf gegen revisionistisch-nationalistische Aufstellungen notwendig, um die grundlegenden Gesetzmäßigkeiten des Überganges zum Sozialismus konkret herauszuarbeiten.

Gerade was Dr. Schneider sagte, daß die Prognose aus der Geschichte erwächst, stellt in gewisser Weise die Relation her: Je weiter wir in die Zukunft vorausdenken, um so weiter müssen wir auch die Geschichte, vor allem in ihren Höhepunkten, erfassen. Das Jahr 1945 ist eben erst verständlich, wenn man deutlich macht, wie 1917 und lange vor 1917 in der internationalen und besonders in der russischen Arbeiterbewegung gekämpft worden ist, wie schwer es war, sich in Rußland den Marxismus anzueignen.

Ich meine, auch das Interesse an der Geschichte wächst, wenn man sowohl in die zeitliche Tiefe als auch in die räumliche Breite geht, wenn die Geschichte des deutschen Volkes unter einem umfassenden weltgeschichtlichen Aspekt gelehrt wird ...

Dr. Kurt Schneider: ... wenn wir mittels der Geschichte des deutschen Volkes, der deutschen Arbeiterbewegung zum Erkennen und Verstehen des Charakters unserer Epoche beitragen, meine ich. Für die Vermittlung des Geschichtsbildes ist wichtig, daß die DDR als Ausdruck des Charakters unserer Epoche in Deutschland verstanden wird, daß die DDR als organischer Bestandteil des sozialistischen Weltsystems gesehen wird und die revolutionäre deutsche Arbeiterbewegung als Bestandteil der revolutionären kommunistischen Weltbewegung.

Dr. Werner Berthold: Dieser Aspekt vermag die Geschichte für den Schüler, für den Studenten interessanter zu machen.

Zum anderen möchte ich die Biographie nennen. Es ist möglich, in der Entwicklung einer Persönlichkeit - das kann durchaus ein Arbeiter sein, der nicht aus der Masse des kämpfenden Proletariats herausragt, in dessen Leben sich aber die Kämpfe des Proletariats besonders deutlich widerspiegeln - die Geschichte als einen Bereich ständiger Entscheidungen, die jeder treffen muß, deutlich zu machen.

Das Wecken von Emotionen kann so verbunden werden mit der Vermittlung ethischer Empfindungen, mit der Vermittlung von Entscheidungsmodellen für das eigene Handeln. Wie Arbeiter in Revolutionen gekämpft haben, wie sie sich in den verschiedensten Situationen bewährt haben - z. B. in der Pariser Kommune, in der russischen Revolution von 1905 und natürlich 1917; auch die Haltungen einzelner Wissenschaftler sind dafür wesentlich. Ich denke an Giordano Bruno - diese Haltung, dieses Durchsetzen des als richtig Erkannten kann als Modell für das ethische Verhalten in der Gegenwart wirksam werden. Zum Beispiel, sich nicht zu scheuen, das zu tun, was für den Sieg des Sozialismus richtig und notwendig ist, auch wenn es Kampf kostet und Opfer verlangt.

Dr. Kurt Schneider: Der Historiker darf die Geschichte auch nicht mit Scheuklappen lehren, er muß versuchen, die inneren Zusammenhänge zu anderen Wissenschaftsgebieten zu verdeutlichen, beispielsweise der Philosophie, dem wissenschaftlichen Sozialismus, der politischen Ökonomie ... Er muß über sein Fach hinaustrreten, er muß dem Studenten im Ausbildungsprozeß die Verbundenheit der Geschichte mit den übrigen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen deutlich machen - wir sprechen vom System der Gesellschaftswissenschaften.

Klaus Kinner: Es gibt eine recht große theoretische, methodologische Unbedarftigkeit unter den Studenten, und das ist auf die Ausbildung zurückzuführen (allgemeine Bestätigung). Dabei ist das nicht nur ein Problem zusätzlicher geschichtstheoretischer und geschichtsphilosophischer Veranstaltungen - das auch -, aber vor allem ist es die Frage, wie es den Spezialisten in ihren Veranstaltungen gelingt, theoretische, philosophische Anhaltspunkte zu nutzen, methodologisches Herangehen zu vermitteln.

Der Beitrag von Prof. Diehl auf dem Kongreß war meines Erachtens ein ausgezeichnetes Beispiel dafür.

Dr. Kurt Schneider: Wenn wir uns über die Möglichkeiten unterhalten, recht wirksam Geschichtsbewußtsein zu entwickeln, gehört da noch ein anderer Gedanke dazu: Das ist nicht nur Sache des Historikers. Jede Wissenschaft hat ihre Geschichte und kann von ihrer Disziplin her zur Formung des Geschichtsbewußtseins beitragen. Das betrifft nicht nur die Philosophie oder die politische Ökonomie, sondern ebenso die Medizin, die Mathematik, die Naturwissenschaften. Ich glaube, hier liegen noch viele Potenzen.



APPELL JUNGER REVOLUTIONÄRE - „Es bestätigt sich immer mehr, daß diese und ähnliche Formen der Geschichtsvermittlung unserer Jugend das Nachleben des heldenhaften Kampfes der Besten unseres Volkes gegen den deutschen Imperialismus und Militarismus erleichtern.“ (Gerhard Grüneberg auf dem 9. Plenum). Unser Bild: Junge Revolutionäre gestalten Stenen aus der Novemberrevolution. Foto: ZB

Der Komsomol in der sowjetischen Literatur

50 JAHRE KOMSOMOL

Von Gisela Förster, Zirkel „Sowjetische Kinder- und Jugendliteratur“ am Slawischen Institut

In ihren literarischen Werken, die gleichzeitig zur Erziehung und Heranführung der Jugend an den Komsomol beizutragen, ein Denkmal gesetzt. Oft sind sie selbst aus dem Komsomol hervorgegangen, der ihre erste große Schule als Schriftsteller war. Sie fühlten sich ihm gegenüber verpflichtet und schrieben für ihn.

Einer der populärsten, die den Weg der Komsomolorganisation künstlerisch gestalteten, war der Kinder- und Jugendliteratur Autor Arkadi Petrowitsch Gaidar. Er trat bereits mit 14 Jahren als Freiwilliger in die Rote Armee ein und kämpfte an vielen Fronten des Bürgerkrieges. Er hatte sein wahres Alter verschwiegen, da man erst mit 16 Jahren Mitglied des Komsomol werden und zur Roten Armee gehen konnte. Doch zu dieser Zeit war er bereits Regimentskommandeur. Durch seine tapfere Haltung wurde Gaidar für viele Kinder zum Vorbild. Er stellte seine gesamte Tätigkeit in den Dienst zweier Hauptaufgaben seiner Zeit: der Verteidigung der Heimat und der Erziehung der

Jugend. In seinen Werken gestaltet Gaidar, ausgehend von seinen Erlebnissen, die er verallgemeinert, die Entwicklung der Generation, im Unterschied zu der vorhergehenden Darstellung der Verweilenden, der sogenannten Bespizenniki, die während des Krieges ihre Eltern verloren haben und nun als Landstreicher herumstreifen, schildert Gaidar den Hauptweg, den die Mehrheit der Jugend ging.

Der Komsomol erzog und erzieht die sowjetische Jugend im Geiste des Sowjetpatriotismus, des selbstlosen Dienstes für die Heimat, im Geiste der unverwundlichen Freundschaft zwischen den Völkern der UdSSR und der Unversöhnlichkeit gegenüber den Bourgeoisie und ihrer Ideologie. Das kommt auch in der Erzählung „Die Schule“ zum Ausdruck, die über die Erziehung eines sowjetischen Menschen, des Gymnasialisten Boris Gorkow, zum bewußten Staatsbürger berichtet.

Die Berichte seines Schulfreundes über die französische Revolution sowie die Ereignisse des täglichen Lebens wirken sich auf die Formung seines Charakters aus. In einem komplizierten dialektischen Prozeß erweitert sich seine Lebenserfahrungen, und Boris erwirbt sich einen festen Klassenstandpunkt. Der Aufnahmeantrag des Jungen in die Kommunistische Partei zeigt davon, daß er eine hohe politische-ideologische Reife erlangt und seinen Platz in der Gesellschaft gefunden hat. Das Kollektiv und die Partei haben bei der Erziehung der heranwachsenden Generation große Bedeutung. Das kameradschaftliche Verhältnis in der großen Gemeinschaft der Rotgardisten läßt Boris

fühlen, daß er nicht allein dasteht. Genossen wie Tschubak bringen ihm Vertrauen entgegen. Es besteht eine enge Zusammenarbeit zwischen dem Komsomol und der Kommunistischen Partei. Doch Boris Entwicklung zum neuen sozialistischen Menschen ist kein geradliniger Weg. So gerät Tschubak durch die geringe Selbstbeherrschung des Jungen in Gefangenschaft und wird erschossen. Damit zeigt Gaidar, wohin Undiszipliniertheit führen kann. Gleichzeitig ruft er zu proletarischer Wachsamkeit und Disziplin auf und nimmt so zu einem zentralen Problem Stellung.

Auf diese Weise unterstützt die Literatur den Komsomol und die Partei in ihren Bemühungen, die besten Eigenschaften bei den jungen Sowjetbürgern zu wecken und sie zur Liebe zur Arbeit, zu Wagemut, Pünktlichkeit und Siegesverzweiflung zu erziehen. Auch Gaidar war von dem tiefen festen Glauben an die Durchsetzung der neuen Gesellschaftsordnung erfüllt.

Der Autor behandelt auch noch andere Themen wie zum Beispiel die Bewährung im Krieg. Einmal rettete die Jungen eines Verwandten roten Kommandeur, ein andermal wird eine konterrevolutionäre Bande aufgedeckt, dann wieder ringt ein Kind um seinen Vater, und immer wieder sind diese jungen Menschen von dem Gedanken erfüllt, alle ihre Kräfte einzusetzen und ihr Bestes für den Sieg des Sozialismus zu geben. „Wenn ich groß bin, geh ich in den Komsomol, und dann werde ich Matrose“, heißt es in „Licht in der Schloßruine“.

Seine Erziehungs- und Bildungsarbeit verknüpft der Komsomol mit praktischer Tätigkeit. Die Komsomolorganisationen beteiligen sich tatkräftig an staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Aufbau, am gesamten gesellschaftlichen Leben des Landes. Im Mai 1928 fand der VIII. Kongreß des Komsomol statt, der die Aufgabe stellte, sich für die Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft einzusetzen, was um mit dem Kampf gegen das Banditentum und Kulakentum verbunden war. Diese Themen greift Gaidar in seinen Erzählungen „Ferne Länder“, „Timur und sein Trupp“ und „Das Kriegsgeschehen“ auf, in denen er die wichtigsten Etappen des Komsomol und seine aktuellen Probleme schildert. In „Timur und sein Trupp“ unterstützen die Jungen die Familien, deren Angehörige an der Front sind. Das Ganze geschieht im Spiel, doch dahinter steht der Ernst des Lebens. Es sind Abenteuer, nach denen die Jungen nicht lange suchen brauchen, denn es ist abenteuerlich, dort zu bestehen, wo man vom Leben hingestellt wird.

Die Weiterführung dieses Themas ist auch in der Erwachsenenliteratur zu finden. Es sei nur an Ostrowskis „Wie der Stahl gehärtet wurde“, Fadejews „Junge Garde“ und Kettlinskajas „Mut“ erinnert. Soja, Kosmodemjanskaja, mit der auch Gaidar bekannt war, und die Namen vieler Komsomolzen wurden zum Symbol der Hingabe an die Heimat, der Kühnheit und des Mutes. Die sowjetische Literatur hat dazu in bedeutendem Maße beigetragen.